

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 108. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 9. Mai 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

1871 — 10. Mai — 1911.

Das Gedächtnis unserer großen Zeit kann nicht leicht entweichen. Fast in den kleinsten Orten des Reiches, überall, wo die Gemeinden Kriegerdenkmäler dieser Zeit stellen, findet sich ein Kriegerdenkmal, und wenn nicht dies, so doch mindestens eine Ehrenliste derer, die mit Gott für Kaiser und Reich starben, in der Kirche. Veinähr in ebenjoviel Orten aber breitet auch eine Friedenslinde ihre Äste aus, vor vierzig Jahren von denen gepflanzt, die glücklich wieder zum heimischen Herde zurückgekehrt waren, froh der Beendigung des Völkermordens. Der deutsche Michel, dieser gewaltige Schlägetot, dessen Schwert durch alle Jahrhunderte flirrt und durch alle Lande Europas, von der grünen Erbinsel und den Glutebenen Spaniens bis unter den Mauern Konstantinopels und bis zu den russischen Schneefeldern, ist im Grunde ein friedlicher Geist. Niemand hält so gern wie er gute Nachbarschaft mit jedermann.

Die Linden sind groß geworden auf deutschem Ager, ohne daß ein neuer Krieg und Friede uns neue pflanzen ließ. Jetzt sind schon 40 Jahre dahin, seit in Frankfurt am Main im „Hotel Schwan“, aus dessen Fenstern man auf das Goethestandbild sehen kann, Fürst Bismarck und die französischen Unterhändler den endgültigen Frieden unterzeichneten. Der Goethe da unten hatte einst zur Zeit Napoleons I. den Deutschen zugerufen: „Müht euch an euren Ketten, der Mann ist euch zu groß!“ — und hatte doch den Sturz des Gewaltigen erlebt. Jetzt war ein anderer Napoleon aufgestanden und hatte wieder deutscher Kraft erliegen müssen. Immer aber war von drüben die Kriegsfurie aufgebrochen. Dem Deutschen ist es lieber, im Schatten alter Friedenslinden zu sitzen, als vom Nachtwind geföhrt den Eisenkettler zu spielen und den großen Völkerverbrand zu entzünden. Es muß schon sehr arg kommen, ehe man diesen Völkermord so schwer gereist hat, daß er zur Waffe greift; dann aber ist die Zeit auch des Wunders voll, welche großen Streiche er auszuheilen vermag.

Der Frankfurter Friede ließ das deutsche Volk im freudigen Glauben aufstehen und mit verdoppelter Energie an die Arbeit gehen, die in dem Kriegsjahre hatte ruhen müssen; und wir haben es ja auch recht schön vorangebracht. Aus dem Volke der Dichter und Denker, der Kellner und Hofmeister ward allmählich in diesen 40 Friedensjahren eine Nation, die auf allen Gebieten der staatlichen und wirtschaftlichen Betätigung es den anderen zum mindesten gleichgültig, ja hier und da sie sogar übertraf. Das sollte man uns ruhig gönnen. Keinem anderen Volke der Erde ist die Entwicklungsmöglichkeit in den schönsten Jahrhunderten so unterbunden worden, wie gerade uns, in deren Lande der Dreißigjährige Krieg einst eine reiche Kultur vollkommen verwüstete und wo später Napoleon I. noch einmal uns bis auf den letzten Blutstropfen auslaugen ließ. Unsere goldene Ära hätten wir sonst zu Ende des 17. Jahrhunderts gehabt, ein Weltreich wären wir im 19. geworden, wie England, das aus dem napoleonischen Zusammenbruch und der Erschöpfung der übrigen Mächte damals die größte Beute heimtragen konnte. Es ist also nicht ganz gerecht, wenn man uns nicht einmal die wenigen Spätfrüchte lassen will, die noch zu pflücken sind.

Wir greifen sowieso kaum zu. Wir gehören, seit Belgien dem Reiche angegliedert wurde, angeblich zu den gesättigten Nationen, die nach nichts weiter mehr verlangen tragen. Inzwischen werden ganze Erdteile von fremden Nationen annektiert, neue Reiche aus dem Boden gestampft, und uns will man nicht einmal den wirtschaftlichen Wettbewerb ohne Einschränkung gestatten. Im Jubiläumsjahre des großen Friedens geht Frankreich darauf aus, eine Heeresarmee von Schwarzen zu drillen, deren Rekrutierungsbezirk vom Senegal bis zum Mittelmeer reichen soll. Und gleichzeitig stiftet die Regierung für die alten Krieger, die 1870 gegen uns gekämpft haben, eine Erinnerungsmedaille, die „die Doffnung“ auf den Nachkrieg nach den eigenen Worten des französischen Kriegsministers nach erhalten soll.

Unter diesen Umständen ist es doppelt heilsam, wenn wir noch einmal der Großtat vor 40 Jahren gedenken, und es unsere Nachbarn auch wissen lassen, wie wir ihrer gedenken: als ein Volk, das aus Überzeugung den Frieden will, das aber jederzeit das Schwert zu ziehen bereit ist, wenn ihm Gefahr droht. Wer uns heute, nachdem wir länger als ein Menschenalter niemand gestört haben, für eingeschlafen hält, der mag seinen Verstand noch bitterlich bereuen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ein parteipolitisches Vorkommnis von einer gewissen Bedeutung war eine konservative Parteiverammlung in Köln a. Rh., in welcher der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, v. Kröner, über die politische Lage sprach. Herr v. Kröner erklärte, daß als einziger Bundesgenosse der Konservativen der Bund der Landwirte gelten könne. Von dem Freisinn hätten die Konservativen nichts zu erwarten. Im Gegensatz zu den Alt-Liberalen im Reichstag und in Preußen ständen die National-Liberalen auf einer konservativen Richtung, welche die Konservativen ebenfalls als Gegner betrachten müßten. Scharf wandte sich dann Herr v. Kröner gegen die Sozialdemokratie. Nach

Kröner sprach auch Dr. Dahn über die Reichsfinanzreform und ihre Wirkungen. Nach vielstündiger Diskussion endete die Versammlung recht stürmisch.

+ Der bisherige Referent beim Gouvernement von Deutsch-Ostafrika, Regierungsrat Freiherr v. Wächter, gegen den vor einiger Zeit bekanntlich ein Verfahren wegen Meineides veröffentlicht wurde, ist, wie der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika meldete, durch Urteil des Gerichts erster Instanz wegen Meineids zu 16 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Es handelt sich bei dieser Meineidsaffäre um eine Aussage, die Freiherr v. Wächter in dem Verfahren gegen den Medaillieur v. Roy in Daresalam gemacht hatte. v. Roy ist seinerzeit zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er hohen Beamten des Gouvernements u. a. schwere fittliche Verfehlungen vorgeworfen hatte. In dem Vorverfahren gegen v. Roy spielten anonyme Briefe eine Rolle, die, wie behauptet wurde, von Herrn v. Wächter herkommen sollten. v. Wächter hatte unter seinem Eide die Autorschaft für diese Briefe bestritten.

+ Die sächsische Regierung hatte bekanntlich einen Reiseauftrag in Dresden gestattete; ferner hat sie zu einer Konferenz im Ministerium des Innern zu Dresden behufs vertraulicher Besprechung des sächsischen Gemeindeverwaltungsrechts auch vier Sozialdemokraten hinzugezogen. Auf Beschwerden von der Rechten über dieses Entgegenkommen gegenüber der Sozialdemokratie antwortete die sächsische Regierung im amtlichen „Dresdner Journal“: „Nach § 7 des Reichsverfassungsgesetzes ist die Genehmigung öffentlicher Umzüge keine behördliche Genehmigung mehr, sondern kann nur dann verweigert werden, wenn eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit droht. Das war aber nicht der Fall.“ Ferner hieß es in der amtlichen Erklärung, daß die Maßnahme der sächsischen Regierung „nur der Achtung vor dem Gesetz entspreche und diese bleibe das vornehmste Gebot aller staatsrechtlichen Politik.“ Der engere Vorstand des konservativen Landesvereins des Königreichs Sachsen hat daraufhin eine Protestresolution gefaßt und veröffentlicht, in welcher der abweichende konservative Parteistandpunkt zu der Angelegenheit zum Ausdruck gebracht wird.

+ In Berlin traf eine japanische Militärstudienkommission zum Studium deutscher Heereseinrichtungen ein. Die Herren werden nach Vereinbarung mit dem deutschen Generalstab größere Besichtigungstouren unternehmen und namentlich das Festungswesen studieren. Auch sind sie auf Veranlassung des Kaisers zur Berliner Frühjahrsparade Ende dieses Monats eingeladen worden.

+ Eine Zählung der Eingeborenen auf der zu Deutsch-Guinea gehörigen Gazelle-Halbinsel hat eine Gesamtbevölkerung von rund 32 000 Eingeborenen ergeben. Die von ihnen entrichtete Kopfsteuer betrug im Steuerjahre 1910 rund 55 000 Mark gegenüber rund 41 000 Mark im Vorjahre. Die größere Einnahme ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß für die leistungsfähigeren Gemeinden der bisherige Betrag der Kopfsteuer von 5 auf 7 und 10 Mark gesteigert wurde. Die erhöhte Kopfsteuer ist im allgemeinen willig gezahlt worden.

+ Auf Ersuchen des deutschen Episkopats gewährte der Papst dem Klerus einen zweijährigen Dispens von dem oberhirtlichen Dekret, das den Geistlichen die Teilnahme an wirtschaftlichen Organisationen einschränkt. Fürstbischof Kardinal Kopp in Breslau veröffentlicht diese Entscheidung des Papstes mit dem Bemerkten: Die bisherigen Anordnungen behielten weiterhin Geltung. Wegen einer etwa unabwendbar notwendigen Kasienführung durch Geistliche sei die Genehmigung des General-Bischatamtes einzuholen.

Rußland.

+ Bei der Beratung des Gesetzes gegen die Ansiedlung fremder Kolonisten im Westgebiete Rußlands nahm die betreffende Duma-Kommission Änderungen des Regierungsvorwurfs an, nach denen sich das Gesetz nicht gegen die Polen, sondern gegen die Deutschen richtet. Nur der Robert Robitschew und der Pole Bartischewski stimmten dagegen, alle übrigen Polen, ebenso die anderen Fraktionen stimmten für die Änderungen. Der Gehilfe des Ministers des Innern versprach dem Polen Dinesza, daß die Regierung auch ein Gesetz gegen die Einwanderung von Deutschen in die rein polnischen Westgouvernements an der deutschen Grenze einbringen werde. Dinesza ließ diese Mitteilung protokollieren.

Marokko.

+ Eine „gut unterrichtete“ Seite wollte wissen, die deutsche Regierung habe beschlossen, in Anbetracht der Entwicklung der marokkanischen Wirren drei Kreuzer nach den marokkanischen Gewässern zu entsenden, die an der Westküste des Scherifenreiches kreuzen sollten. Die deutsche Flotte soll speziell in den Häfen von Casablanca, Rabat, Mogador und Larache gezeigt werden usw. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ ausdrücklich feststellt, ist die Nachricht der reine Schwindel. Mit Recht rügt es das offizielle Blatt noch besonders scharf, wenn in einer so ernstigen Frage, wie es die marokkanische ist, frei erfundene Sensationsnachrichten lanciert werden.

* Der französische Vizekonsul der glücklich nach Fez zurückgekehrten Rahalla, Major Brémont, ist zur Belohnung für seinen gefährlichen Marsch von der französischen Regierung zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

Verstien.

* Infolge einer Hungersnot ist in Spanien ein Aufstand ausgebrochen. Eine Volksmenge zerstörte das Polizeibureau und das Stadtamt und tötete ein Mitglied der Stadtverwaltung. Sie stürzte sodann das Haus des Gouverneurs, wurde jedoch zurückgeworfen. An dem Aufstand nahmen auch Soldaten und Wachmann teil. Die Bewegung trägt einen antikonstitutionellen Charakter. Der russische Konsul in Leheran hat von den Behörden gefordert, die Sicherheit der russischen Staatsangehörigen zu gewährleisten.

Mexiko.

* Seit vielen Wochen hatte sich die Situation in Mexiko auf die Frage zugespitzt: geht er, oder bleibt er, der alte Diaz. Jetzt ist es entschieden: Präsident Diaz tritt von seinem Amte zurück. Der mexikanische Ministerrat hat dies dem Lande durch eine Proklamation angekündigt.

Nach der betreffenden Proklamation soll der Rücktritt des Präsidenten erfolgen, sobald der Friede im Lande wiederhergestellt ist. Die verlangten Reformen, so die Bestimmung, daß der Präsident nicht wiedergewählt werden darf, und die Forderungen von Neuwahlen werden bewilligt. Madero hat, nachdem er die Mitteilung von der Proklamation erhalten, die Einstellung des bereits begonnenen Vormarsches der revolutionären Truppen angeordnet und zwecks weiterer Friedensverhandlungen einen neuen Waffenstillstand bewilligt. Vorher ordnete er an, daß, um eine Intervention der Union zu vermeiden, die Angriffe auf die amerikanischen Grenzstädte unterbleiben sollen. Vielfach wird übrigens, was nicht unerwähnt bleiben mag, die Ankündigung des Rücktritts Diaz' als hoher diplomatischer Schachzug angesehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Mai. Der Staatssekretär des Innern hat dem Präsidium der „Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ und dem Präsidium des von ihr gebildeten deutschen Komitees für die Turiner Industrie- und Gewerbe-Ausstellung den Dank und Glückwunsch der Reichsverwaltung ausgesprochen.

Berlin, 8. Mai. In den Räumen der Handelskammer fand hier die konstituierende Versammlung eines neuen Vereins statt, der den Namen Verein gegen das Bestechungswesen trägt. Wie sein Name sagt, bezieht der Verein, gegen das Bestechungswesen im geschäftlichen und gewerblichen Leben anzukämpfen.

Breslau, 8. Mai. Als Vertreter des alten und befestigten Grundbesitzes im Landratsbezirk Fürstentum Ratibor wurde an Stelle des verstorbenen Rittergutsbesizers v. Brochm Rittergutsbesitzer v. Seidow-Rudnik zur Präsen-tation für das Herrenhaus gewählt.

Moskau, 8. Mai. Auf dem Marsche hierher mißhandelten chinesische Soldaten auf der Station Gantshun japanische Angehörige. Der japanische Konsul hat Entschädigung der Verwundeten und Bestrafung der Schuldigen verlangt.

Buenos Aires, 8. Mai. Der Präsident der Republik unterzeichnete ein Dekret, wodurch den beiden Firmen Daderhoff u. Widmann-Nürnberg und F. S. Schmidt-Altona, der Bau der Docks für die großen Linienfahrzeuge im Militärhafen von Bahia Blanca übertragen wurde.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen werden sich zu den Krönungsfeierlichkeiten nach England begeben und voraussichtlich am 17. Juni von Darmstadt abreisen.

* Wie in London offiziell bekannt gegeben wird, wird die Königin-Witwe Alexandra während der Krönungsfeierlichkeiten nicht in London anwesend sein. Sie wird sich während dieser Zeit entweder nach Sandringham oder nach Windsor zurückziehen und in London erst wieder Wohnung nehmen, wenn die Krönungsfeierlichkeiten vorbei sind. Man führt dies auf „Unstimmigkeiten“ am Hofe zurück.

Kaisertage in Elsaß-Lothringen.

W. Straßburg, 8. Mai.

Zum Programm der hiesigen Festlichkeiten während des Kaiserbesuchs gehörte auch eine Fahrt zur Hofkönigsburg, die über Bensfeld, Schlettstadt und St. Bitt vor sich ging. In der nach den Wünschen des Kaisers wieder-erlangenen Burg legte der Straßburger Maler Leo Schum dem Kaiser sämtliche Entwürfe für die Ausmalung des Saales vor, die ebenso den Beifall des Kaisers fanden, wie die bereits ausgeführten Wandgemälde. Schließlich legte der Vorsitzende des Hofkönigsburg-Verein, Geheimrat Regierungsrat Dr. Dietrich eine Reihe kleinerer Neuerwerbungen vor, die Professor Dier-Straßburg ebenso wie die neuen Erwerbungen anderer Stiftungen erläuterte.

Schließlich der Feier zur Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. verdient schließlich noch ein eigenartiger Zwischenfall Erwähnung, der die hiesige Bevölkerung äußerst lebhaft beschäftigt hat. Der kommandierende General v. Trabes hatte der Studentenenschaft einen weniger günstigen Platz bei den Feierlichkeiten zugewiesen, als sie beanpruchte, worauf die erschienenen Studenten unter Protest geschlossen den Denkmalsplatz verließen.

Zugleich wurde Kundmachung des Kaisers von dem Vorgang Meldung gemacht. Auf Wunsch des Kaisers fand nun heute nach Abnahme der Parade über das kaiserliche Armee-Korps ein Guldigungszug der Strassburger Studentenschaft vor ihm statt.

Der Kaiser an die Studenten.

Auf eine Ansprache des Vorsitzenden des Studentenausschusses erwiderte dabei der Kaiser mit folgenden Worten:

„Ich spreche Ihnen meinen Dank aus für die Guldigung, die Sie mir soeben dargebracht haben. Ich erwarte von Ihnen, daß, wenn Sie einst ins Leben hinaus-treten werden, Sie gelernt haben werden aus dem, was in unserem Vaterlande vorgeht, daß die Partei nicht die Hauptsache ist, sondern einzig und allein das Gedeihen unseres Vaterlandes und unseres Volkes. Wenn Sie das Interesse daran voranstellen, so hoffe ich, daß stets Ihr Leitstern und Ziel sei: das Wohl des Vaterlandes.“

Die Studenten zogen hierauf, sich truppweise verneigend, vor dem Kaiser vorüber. Der Kaiser zog dann noch den Rektor ins Gespräch. Bald nach dieser Guldigungs-feier begab sich der Kaiser nach Weß, wo er im General-kommando abstieg. Auf der Fahrt wurden die Forts der Disfront besichtigt.

Deutscher Reichstag.

(169. Sitzung.)

18. Berlin, 8. Mai.

Am Tische des Bundesrats Staatssekretär im Reichsamt des Innern Delbrück und Ministerialdirektor Caspar. Bei der Eröffnung durch den Präsidenten Grafen Schwerin-Pölow ist das Haus beschlußfähig, und die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung

wird fortgesetzt. Die Sitzung beginnt mit der Wiederholung der Abstimmung über § 181, bei der infolge der Anweisung der Bechlungsmöglichkeit durch den Abg. Weber in der letzten Sitzung der Abbruch derselben erfolgte. Der Antrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt.

Das zweite Buch über die Krankenversicherung umfaßt die §§ 177-559. Die Sozialdemokraten haben ihre Anträge hierzu einbringen bis zu § 264 eingebracht, und zwar etwa fünfzig, auf je drei Paragraphen zwei Anträge. Zu § 182 werden die Anträge abgelehnt.

Nach § 184 kann die oberste Verwaltungsbehörde auf Antrag des Arbeitgebers bestimmen, wieweit die in Vertrieben oder im Dienst nicht öffentlichen Körperlichkeiten oder als Lehrer und Erzieher an Privatschulen Beschäftigten ver-sicherungsfrei sind, wenn sie insbesondere lediglich für ihren Beruf ausgebildet werden. Die Sozialdemokraten bean-tragen Streichung dieses Paragraphen. Der Antrag wird abgelehnt.

Nach § 186 wird auf seinen Antrag, von der Versicherungs-pflicht befreit, wer auf die Dauer nur zu einem geringen Teil arbeitsfähig ist, solange der vorläufige unterstützungspflichtige Armenverband einverstanden ist. Die Sozialdemokraten beantragen Streichung dieser Bestimmung. Es handelt sich hier in der Hauptsache um die Verginvaliden. Von Rednern der Wirtschaftlichen Vereinigung und des Zentrums wird betont, daß durch einen von der Kommission neu beschlossenen Paragraphen 522 die erhobenen Bedenken beseitigt sind. Daraufhin wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt.

Nach § 192a erläßt die Berechtigung zur freiwilligen Versicherung, wenn das regelmäßige Einkommen 6000 Mark übersteigt. Die Sozialdemokraten beantragen die Grenze von 6000 Mark.

Abg. Dr. Mugdan (Sp.) macht darauf aufmerksam, daß eine Bestimmung fehlt, die den infolge des Erreichens eines Einkommens von 4000 Mark aus der Versicherung Ge-strichenen die Möglichkeit gibt, im Falle einer späteren Ver-minderung des Einkommens die frühere Versicherung fort-zusetzen. Der Redner behält sich für die dritte Lesung einen Antrag vor.

Abg. Koch (Soz.): Die Herren sitzen da wie die Puppen und beschließen die tollsten Unstimmigkeiten. Vizepräsident Dr. Spahn ruft den Redner zur Ordnung. Der sozial-demokratische Antrag wird abgelehnt.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Streichung der Sonderbestimmungen über den Grundlohn bei den Land-franten wird nach Vorwortung durch den Abg. Fegter (Sp.) abgelehnt. § 197 regelt die Krankenbilfe. § 201 setzt das Hausgeld im Falle der Krankenhausbehandlung auf die Hälfte des Krankengeldes fest. Die §§ 204 und 205 werden gemeinsam behandelt. Erhält ein Versicherter noch aus einer anderen Versicherung Krankenbilfe, so soll das

gesamte Krankengeld den Durchschnittsbetrag seines Tages-verdienstes nicht überschreiten. Alle Abänderungsverträge werden abgelehnt.

Nach Erledigung einiger weiterer Paragraphen, nament-lich derjenigen über die Wochenbilfe, wird die Vertagung beschlossen. Nächste Sitzung morgen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(69. Sitzung.)

18. Berlin, 8. Mai.

Bei sehr schwacher Beteiligung des Hauses wurde heute die Beratung des Eisenbahnangelegenheiten fortgesetzt. Eine große Anzahl wurde wiederum präsentiert. So forderte man bessere Verbindungen für Ahmweiler und Neuenahr, eine direkte Zugverbindung Gießen-Koblenz und eine solche Dortmund-Münster. Ferner Verkehrsverbesserung für den Westerwald und das Sauerland, die Errichtung des Eisen-feldes durch eine Linie von Göttingen aus, stärkeren Bahn-verkehr für den rheinisch-westfälischen und für den bergischen Industriebezirk. Gestagt wurde über unzulängliche Zustände auf den Bahnhöfen in Essen und Gelsenkirchen.

Auch der Norden und der Osten der Monarchie kam nicht zu kurz. So befürwortete man bessere Verbindungen von Bremerörbe nach der Elbmündung, Fortsetzung der Linie Hannover-Nordenburg nach Kurbaven, bessere Schnellzugs-verbindungen für Brunsbüttel. Ferner Fortsetzung der Bahn Schneidemühl-Gzarnitz nach Dentschen, bessere Ver-bindungen Berlin-Kattowitz über die rechte Oderuferbahn, bessere Anschlüsse für Moskowitz, Zabrze usw.

Die Weiterberatung wurde schließlich auf morgen vertagt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 10. Mai.

Sonnenaufgang	4 ¹⁴	Monduntergang	3 ³⁸ N.
Sonnenuntergang	7 ³⁷	Mondaufgang	4 ⁴⁸ N.

1760 Dichter Johann Peter Hebel in Basel geb. — 1816 Schriftsteller Friedrich Gerstäcker in Hamburg geb. — 1871 Friede zu Frankfurt a. M. (zwischen Deutschland und Frankreich). — 1904 Engländer Afrika-reisender Henry Stanley in London gest.

Der Spasmacher und das kranke Kind. Für die Pariser wird's nächstens ein Fest geben. Chocolat, der Chocolat, Chocolat der Clowen, der 27 Jahre lang das Volk der Großen und Kleinen mit seinen Späßen erheitert hat, nimmt vom Circus Abschied. Der Mann des Scherzes soll Offizier der Ehrenlegion werden. Das rote Händchen, die Schutzhut aller Franzosen, wird in sein jungfräuliches Knopfloch einfahren. Wird in Frankreich der Clowen der-gestalt geehrt und gefeiert? Nicht jeder! Nur die politischen finden solche Auszeichnung. Obwohl der Spasmacher eigentlich seine nationalen Verdienste hat, vergißt man seiner, wenn ihm die Zähne ausfallen und der Witz zur er-zwingenden Verzerrung wird. Aber Chocolat hat sich eine Lieblingsarbeit vorbehalten. Wie er allabendlich die Zu-schauer ergötzt, so zog er Tag für Tag in die Krankenhäuser, um dort den kranken Kindern seine Späße vorzumachen, um auf die fieberhaften Gesichter das Lachen zu leiten und den vielen, die mit geisteslosen Gliedern von der Sonne „draußen“ träumten, die Sonne mit lustigen Gedanken, Verrenkungen, Couplets und Liedern in die dunklen Krankensäle hinein-zuschmuggeln. Von dieser Arbeit aber will der rothbraune Negar Chocolat nicht lassen. Sie soll seinem Privatleben den Inhalt geben und die Quellen der Freundschaft im Kiesel halten. Die Ärzte werden vielleicht nicht immer ihren Gezeiten an den Vorstellungen im Krankenhaus haben. Nicht weil der Geist des Naumes die Spasmacher von den Lorpsiten jagen mühte. Sondern weil gerade die Ruhe, der Abschied vom Lärm und Treiben der Lebens das Hospital zu einer friedlichen Insel der Gesetzmäßigkeit machen sollen. Aber es bleiben noch immer genug kranke Kinder, für die der muntere Scherz des Clowen's eine Anfeuerung der Kräfte ist, die zum Leben drängen. Ein 27-jährige Seele kann nur in einem gesunden Körper leben. Gewiß! Allein eine heitere Seele kann sich von einem kranken Körper zu einem fidelem G. fangnis machen.

Sachsenburg, 9. Mai. Gestern fand hier eine Gesellen-prüfung im Schlosserhandwerk statt, der sich zwei Prüflinge, Albert Bangert, bei Schlossermeister Hees hier, und Paul Böckner, bei Schlossermeister Marx in Erbach gelernt, unterzogen. Beide bestanden die Prüfung mit der Note „gut“.

* Generalstabskarten. Von der Königlich Preu-

sischen Landesaufnahme in Berlin liegt nunmehr die große amtliche Kartenwerk „Karte des Deutschen Reichs 1:100000“ vor und ist in 3 Ausgaben zum Preis von Mk. 1,50 bzw. 50 Pfg. jedes Blatt käuflich zu haben. Bei dieser Gelegenheit sei auch der noch abzu-gewinnenden Ansicht entgegengetreten, daß die Reichtstagsblätter 1:25000, Preis 1 Mark, die topo-graphische Uebersichtskarte des Deutschen Reiches 1:200000, Preis 1,50 Mark, sowie die Uebersichtskarte von Mitteleuropa 1:300000, Preis 1,50 Mark das Blatt nicht an das Publikum abgegeben würden; im Gegentheil jene Karten können zu den vorerwähnten Preisen von jedermann durch den Buchhandel oder durch die Ver-triebsabteilung R. Eichenhardt, Berlin NW., welche auch zu jeder weiteren Auskunft gern bereit zu bezogen werden.

Erbach, 8. Mai. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist die Eröffnung der Neubaustrecke Erbach-Marienberg nunmehr bestimmt auf den 1. August festgesetzt.

Aus Nassau, 8. Mai. Die Uebersicht über den Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden am 3. Mai 1911 lautet: Am 3. Mai 1911 man-verseucht: im Landkreis Wiesbaden: in der Gemeinde Nordenstadt 4 Gehöfte, in der Gemeinde Delfenheim 2 Gehöfte, in der Gemeinde Pattersheim 1 Gehöfte, im Kreise Uffingen: in der Gemeinde Wehrheim 2 Gehöfte; im Kreise Rheingau: in der Gemeinde Eitersheim 2 Gehöfte; im Kreise Odenwald: in der Gemeinde Weiskirchen 5 Gehöfte, in der Gemeinde Bommersheim 19 Gehöfte, in der Gemeinde Köppern 1 Gehöfte, in Hof Rettert (Zischbach) 1 Gehöfte; im Kreise Frankfurt a. M.: in Frankfurt a. M.-Niederursel 10 Gehöfte. Erloschen ist die Seuche in den Gemeinden Unterlischbach (Kreis Höchst) und Kalbach (Kreis Odenwald).

Limburg, 8. Mai. Auf dem gestern in Ems abgehaltenen Delegiertentag des Nassauischen Sängerbundes wurde beschlossen, den nächsten Gesangswettbewerb des Bundes im Jahre 1913, verbunden mit der 50-jährigen Jubiläumsfeier des Männergesangsvereins „Eintracht“ in Limburg abzuhalten. — Die Wegemeister des Bundesbezirks des Reg.-Bez. Wiesbaden hielten gestern im Hotel zur Alten Post eine Beratung ab, an der etwa 50 Mitglieder teilnahmen.

Diez, 7. Mai. Hier und in der Umgebung wurde in der Nacht zum Samstag vermutlich von einer in der selben Diebesgesellschaft an fünf Stellen eingebrochen. In drei Wirtschaften in Diez, Freyendiez und Holzheim wurde Kognak, Wein und der Inhalt der Tageskassen entwendet. Bei zwei Einbrüchen in dem Orte Flörsch erbeuteten die Einbrecher eine Uhr und 20 Mark Bargeld. In der Gastwirtschaft Preußner in Freyendiez wurde der Geldschrank zu sprengen versucht, die Diebe wurden aber bei der Arbeit verscheucht.

Göhr, 8. Mai. Das hiesige Elektrizitätswerk ist allmählich die unliebsame Konkurrenz der neu errichteten Gasanstalt. Der tägliche Konsum des Gaswerkes be-trägt jetzt schon über 300 Kubikmeter. Immerhin hat es den Anschein, daß beide Werke bei noch nicht 400 Einwohnern ganz gut nebeneinander bestehen können. Dies dürfte dem Umstande zuzuschreiben sein, daß un-liebhabste Industrie ein nicht unbedeutender Abnehmer ist.

Niederrhausen, 8. Mai. Auf den gestrigen Sonntag war eine große Eisenbahnversammlung hierher einberufen zwecks Besprechung der Eisenbahnprojekte im Taunus-

Es lebe die Kunst.

Humoristischer Roman von Arthur Windler-Tannenber.

18)

Nachdem verboten.

Aus dem Bielestere, dessen düsteres Gewölbe im Schneeglanz ein viel freundlicheres Ansehen bekommen hatte, flutete heute der Strom der Spaziergänger. Dann teilte er sich. Manche wandten sich der Promenade zu, andere nahmen ihren Weg auf der Pappelstraße nach Lindewiese, die meisten aber, stürzende Schlittschuhe am Arm, eilten auf die Eisbahn.

Auch Hertha spazierte, zur Fahrt auf der Stahl-schiene gerüstet, daher. Der Winternachmittag war so hell und klar, die Temperatur angenehm, und Sorgen hatte das heitere, jugendliche Menschenkind nicht, welches mit Urlaub von Mama bis sechs Uhr begab dem schönen und gesunden Vergnügen des Eislaufes entgegenzueilte.

Sie stieg vom Promenadenrande einige breitere Stufen abwärts und gelangte so, an der Kasse vorbei, an den mit Bänken besetzten Vorraum der Eisbahn. Hertha wollte soeben einen der dienstbereiten Männer rufen, welche das Anschließen besorgten, als in elegantem Schwunge und fester Parade Dr. Ahrendt vor ihr hielt.

„Guten Tag, mein gnädiges Fräulein! Werden Sie es mir abschlagen, wenn ich den Vorzug erbitte, Ihnen beizustehen?“ fragte er. Hertha errödete. „O, Herr Doktor —“ mehr wollte sie nicht zu sagen, aber sie sah ihn so freundlich an, daß er keine Ablehnung mehr fürchtete. Hertha glitt ein wenig aus; es war also Ritter-pflicht, daß er ihre Hand faßte und das junge Mädchen bis zum nächsten freien Bankplatz drachte.

Dort setzte Hertha sich. Er nahm seine Krimmermütze ab, legte sie auf das Eis und kniete darauf nieder. Von der rechten Hand zog der wildwüchsig Handschuh und sachkundig präparierte er die Schrauben der zierlichen Schube, welche ihm Hertha überließ, indem sie bemerkte: „Sie waren so schön da, Herr Doktor?“

Er blickte zu ihr auf und ein schelmischer Zug ver-schönte sein ansonsten ernstes Gesicht noch mehr. „Als ich dort unten um jene Baldeke bog, sah ich Sie aus dem Tore treten, Fräulein Mewes — da mußte ich auch ein wenig zusammenzucken, wenn ich noch rechtzeitig kommen wollte.“

„Und das wollten Sie eben durchaus?“ — „Ja, das wollte ich durchaus. Wie leicht hätte mir ein anderer zuvorkommen können und da wäre ich um den Eisritter-dienst betrogen gewesen.“ — „Was ist denn das?“ fragte Hertha lächelnd.

„Kennen man es hier nicht?“ gab Ahrendt statt einer direkten Antwort zurück. „Bei uns daheim darf der, welcher einer Dame die Schlittschuhe anschallte, nicht eher von ihr weichen, bis sie ihn ausdrücklich entläßt. Er könnte ja seine Arbeit schlecht verrichtet haben und muß also bereit sein, etwaige Fehler zu verbessern.“

„Das leuchtet mir ein“, sagte Hertha, „aber wo steht da der Dank? Das ist doch eine Mühe, eine Pflicht?“ — Ahrendt hielt den kleinen Fuß und drehte an den Schrauben.

„Das Ausbleiben jener Kündigung aber ist der Dank.“ Hertha verstand ihn wohl, aber sie wollte es ihm nicht merken lassen. „Dann wäre ja der ungeheuerste Ritter des dauerhaftesten Dankes gewiß“, sagte sie. Er hatte den einen Schuh angeschallt und hob wieder den Kopf zu ihr empor. „Das ist wahr“, meinte er treuerherzig, „darauf habe ich noch nie gedacht.“

„So läßt Sie diese auf Dankerwerb begründete Tätigkeit oft aus?“ inquirierte Hertha weiter und sie brachte den flott resoluten jungen Mann wirklich in Verlegenheit. Aber er fand rasch seine Sicherheit wieder.

„Ich bin leidenschaftlicher Freund des Eisports“, erwiderte er, „und ich habe ihm gedient, wenn ich um solchen Dank warb.“ — Aber Sie haben auch wirklich eine so außerordentliche Sicherheit, das ist ganz vor-züglich“, lobte Hertha und probierte ein paar Schritte. Der Doktor schloß die Mühe auf, zog den Handschuh an und glitt in einer leichten Wendung zu Hertha.

„Bräutigam!“ rief diese vergnügt. „So haben die Schube noch nie gesehen, ob, ich danke Ihnen sehr, Herr Doktor.“ Damit reichte sie ihm fröhlich die Hand.

Er nahm diese Hand und hielt sie einen kurzen Augenblick fest. Sein Auge blickte in das ihrige. „Das heißt ich bin entlassen?“ fragte er leise.

Hertha erröte und wurde purpurrot. Sie drehte sich in einer Pirouette, dann neben den Doktor gleitend, sagte sie etwas beklommener: „Das sollte es gar nicht heißen. Aber Sie sind ein recht dringender Mahner.“

„Je größer das Kapital, desto ängstlicher der Besitzer. Und nun, wenn Sie mir gestatten, den Weg zu weisen, dann schlaue ich vor, am Baldeke entlana nach Linde-

wiese. Eine Fahrt von 10 Minuten auf Spiegelglatter Bahn. Ich hab' sie probiert.“

Hertha nickte nur und dann flogen sie miteinander dahin, in glänzenden, gleichmäßigen Zügen, beide vortref-fliche Läufer und jeder bemüht, es dem andern gleichzutun. Je näher sie dem Dorfe kamen, desto mehr blieb das Gewimmel der Eisbesucher hinter ihnen zurück und nun unter dem weißbereisten Gelock überhängenden feinen Virlengehäst glitten sie ganz allein weiter.

Ahrendt maßigte die Gangart und Hertha nahm das Tempo sofort auf. „Ist es nicht wunderbar hier?“ fragte er. „Wunderbar — ja“, sagte sie. Wieder glitten sie eine Weile lautlos in sanften Schwingungen dahin. Plötzlich rief Hertha einen Ruf des Schreckens aus: „O mein Gott! Sehen Sie nur —“

Der Doktor folgte ihren Blicken und gewahrte nun, daß südwärts von der Chaussee abliegend, ein Schlitten über die Eisfläche daherkam. Ein prächtiger kleiner Rappe war vor das leichte Gefährt gespannt und jagte mit ihm ohne Leitung daher.

Er mußte scharf beschlagen sein, denn als er die blühende Fläche betrat, glitt er oder stranchelte er nicht, sondern flog in unverminderter wilder Gangart weiter. Der Schlitten aber schleuderte in so jähem Schwunge seitwärts, daß er fast umschlug und eine große braune Dede wehte heraus. Zugleich klang ein gellendes Ang-schrei herüber.

Ein Knabe von etwa zwölf Jahren hing im Innern des Schlittens, er klammerte sich verzweiflungsvoll fest und rief die Hilferufe aus. Gerade auf Hertha und den Doktor zu aber jagte das Pferd. „Rach, hier hinauf!“ gebot Ahrendt seiner Begleiterin und rief sie seitwärts nach dem Waldufer. Dort, wo der Eispiegel endete, stießen die Stahlschienen und Hertha fiel in den Schnee.

Aber Ahrendt hatte sich aufrecht gehalten. Mit einem Rud fakte er die Gesährte, hob sie auf und ließ sie im Schutze eines breiten Buchenstammes nieder. „O, Herr Doktor, was beschäftigen Sie sich mit mir?“ rief Hertha. „Dort, das arme Kind —!“ Die letzten Worte hatte er kaum noch gehört, denn schon stand er wieder auf dem Eise, und jetzt tauchte er in mächtigem Ausgreifen dahin, dem Gefährt entgegen.

Hertha lehnte an die Buche, ihr Herz schlug zum Berstpringen und ihre Augen warteten ihm angstvoll nach. Was begann er nur? Er warf sich nicht, wie das Kind

und zur Erzielung einer einheitlichen Gestaltung der mannigfachen Wünsche seitens der Taunusbewohner. Zu den Verhandlungen haben die in Betracht kommenden Räte, die hessischen Landtagsabgeordneten und die Interessenten des ganzen Gebietes Einladungen erhalten.

Wiesbaden, 8. Mai. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Bezirks-Synodalvorstandes ist für den verstorbenen Vorsitzenden der seitherige Beisitzer Prof. Dr. Knodt-Horn gewählt worden. An seiner Stelle ist Stefan Schmidhorn zu Weisel als Beisitzer in den Synodalvorstand berufen. — In dem Gotteslästerungsprozess des Pfarrers Weller ist der Termin auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Von dem Angeklagten war beantragt worden, den Grafen Hoensbroech als Sachverständigen zu laden. Das Gericht hat jedoch diesen Antrag abgelehnt.

Nah und fern.

Zur Audienz des Südpolexpeditionschiffs „Deutschland“. Die Südpolexpedition des Oberleutnants Filchner hat auf der „Deutschland“ die heimischen Gewässer verlassen. Ihm zu Ehren fand zuvor in Bremen eine feierliche Abschiedsfeier statt. Zu derselben war als Vertreter des Reichsmarineamts Kapitän zur See Behm erschienen, ferner waren Vertreter verschiedener anderer staatlicher und städtischer Behörden aus allen Teilen Deutschlands anwesend. Bürgermeister Senator Dr. Barkhausen brachte ein Hoch auf den Kaiser sowie auf den hohen Kommandanten der Expedition, Prinzregenten Luitpold, aus. Der bayerische Gesandte in Berlin, Graf Verchenfeld, wünschte im Auftrag des Prinzregenten dem Expeditionsschiffe gute Ausfahrt, Erreichung des Zieles und glückliche Heimkehr.

Ballonlandung auf dem Fischmarkt. Der Luftschiffer Wilson war mit einem Freiballon aufgestiegen und über die Elbe gekommen. Der Wind trieb ihn über Altona und dann wieder zu die Elbe zurück. Er getraute sich nicht über den an dieser Stelle breiten Strom hinweg und sog die Kiste, so daß der Ballon mitten in Altona auf dem Fischmarkt im Häusergewirr landete. Die Landung erfolgte glatt vor Abertausenden von Zuschauern.

Geschenk der Kaiserin Auguste Viktoria. Die deutsche Kaiserin hat der evangelischen Schulgemeinde zu Stanowitz im Kreise Striegau für ihre neu erbaute Kirche eine mit eigenhändiger Widmung versehene, mit Goldbeschlägen reich verzierte Altarbibel zum Geschenk gemacht. Die Weihe des neuen Gotteshauses vollzog General-Superintendent D. Rottebohm aus Breslau, die Festpredigt hielt Pfarrer Prim. Jedzel.

Traurige Heimfahrt von einer Hochzeit. Auf der Heimfahrt von einer Hochzeit scheuten die Pferde des Gutsbesizers Raede kurz vor dem Dorf Waller bei Dippoldiswalde und gingen durch. Der Wagen schleuderte gegen einen Baum. Eine Mitfahrende, Frau Kästner, wurde getötet. Herr und Frau Raede erlitten Schädelbrüche und innere Verletzungen, während Herr Kästner und ein Knecht mit leichten Verletzungen davonsamen.

In der Lichtenberger Mordaffäre ist es jetzt zu einer Verhaftung gekommen, mit der man wohl etwas Licht bringen wird in das geheimnisvolle Dunkel, das die Ermordung der Schlächtermeistersfrau Nidel umgibt. Der seit dem Tage der Tat an Frau Nidel verschwundene Schlächtergehilfe Försterling ist bei seiner Braut festgenommen worden. Wenn er auch nicht als Täter in Betracht kommt, so steht er doch unter dringendem Verdacht der Mitwisserschaft oder gar der Anstiftung zum Mord. Er selbst leugnet entschieden jede Mitwisserschaft und noch energischer die Anstiftung.

Einwandschüsse im Londoner Königsschloß. Im St. James-Palast in London hatte der Vermalter der

Zuwesen und der Privatschatulle der Königin-Mutter Alexandra, Robert Crèveille, eben die Juwelen der Königin aus ihrem Schrein genommen. Er entfernte sich darauf einige Augenblicke, und als er zurückkehrte, fand er den Juwelenschrein vollständig leer. Die verschwundenen Diamanten sind ein Geschenk des verstorbenen Königs Eduard und haben beträchtlichen Wert.

Geheimnisvolle Vergiftung von 50 Kindern. In Riem sind 50 Kinder unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Ursache der Vergiftung konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Mehrere Kinder sollen bereits gestorben sein. Die Gesundheitsbehörden haben über diese eigenartigen Erkrankungen eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Auf dem Sportplatz gestorben. Eins der bekanntesten Mitglieder der Pariser Luftgesellschaft Baron Adolphe d'André brach auf dem Rennplatz in Auteuil, von einem Herzschlage getroffen, plötzlich tot zusammen. Baron d'André, der 67 Jahre zählte, war österreichischer Herkunft. Er verfügte über ein riesiges Vermögen und hatte nach dem Tode des Warenhauskrösus Chauchard dessen prachtvollen Besitz bei Longchamp erworben. Er war ein begeisterter Sportliebhaber.

Tod infolge Papageibisses. Von ihrem zahmen Papagei in die Hand gebissen wurde dieser Tage die Ingenieurswitwe Hanisch in St. Bülten. Die Hand schwellte an und es stellten sich heftige Schmerzen ein. Trotz sofort erfolgter Operation starb die unglückliche Frau nach schrecklichen Qualen an Blutvergiftung.

Im Flug über den Sund. Der belgische Flieger Gecic flog in Malmö auf und flog über den Sund nach dem bei Kopenhagen gelegenen Flugplatz. Der Flug über den Sund dauerte 45 Minuten. Bei der Landung riß die Menge die Absperrung nieder und stürmte auf den Flugplatz, so daß das anwesende Militär einschreiten mußte. Gecic gewann mit seinem Fluge einen Preis von 2000 Kronen.

Wieder ein Todessturz eines Aviatikers. Der junge französische Aviatiker San, ein Angehöriger der Familie des bekannten schmerzreichen Zuckerbäckermeisters, unternahm in Paris einen Flug auf einem Zweiflügler (System Canard-Bossin). Der Wind trieb ihn gegen einen Schuttfeld. Dabei streifte der Apparat eine Telegraphenstange und kam auf das Dach eines Schuppens zu Falle. Das Dach brach durch und der Aviatiker stürzte so glücklich, daß er mit gebrochener Wirbelsäule liegen blieb. Er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Bunte Tages-Chronik.

Bromberg, 8. Mai. Der Unteroffizier Banse vom 14. Infanterieregiment verübte Selbstmord durch Erschießen, weil ihm ein Rekrut, den er transportierte, entwichen war.

Dresden, 8. Mai. Heute fand in der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Gegenwart des Königs, des Prinzen und der Prinzessin Johanna Georg die Eröffnung der ausländischen Pavillons statt.

Weiden, 8. Mai. Auf der Station Triebsee wollten zwei Briefträger kurz vor einem Zuge die Geleise überqueren. Sie wurden von der Lokomotive erfasst. Der eine Briefträger wurde getötet, während sein Begleiter mit leichten Verletzungen davonsam.

Stuttgart, 8. Mai. Bei den Schauläufen auf dem Cannstatter Wasen erreichte der Flieger Hirth auf dem Eindecker mit dem Oberleutnant Henke als Passagier eine Höhe von achtundert Metern. Ein deutscher Höhenrekord für Passagierflüge!

Frankfurt a. M., 8. Mai. Im Bureau der Rohstoffabteilung der Firma Del wurde eine junge Prostituierte erbrochen aufgefunden. Der vierzigjährige Sohn der Inhaberin des Geschäfts hatte das Mädchen in einem Anfall von Eifersucht umgebracht.

Mülheim (Ruhr), 8. Mai. In der im Van begriffenen Montierhalle der Friedrich-Wilhelm-Hütte stürzte ein Gerüst ein, wobei fünf Arbeiter abfielen. Drei von ihnen wurden getötet.

München, 8. Mai. Der Vorstand der Betriebsinspektion Direktionsrat Mayer sprang wegen der in seinem Ressort vorgekommenen zahlreichen Diebstähle auf dem Gärtnerbahnhof in den Mann und ertrank.

lassen Sie uns rasch weiterfahren, ich mag nicht als Ausstellungsobjekt figurieren."

Er hielt inne und blickte erschrocken auf das leichenhafte Gesicht, welches sich ihm zugewandt hatte. Wahrhaftig, in den blauen Treuengaugen perlten Tränen. "Und Sie — Sie — Sie sind wirklich nicht verheiratet?" stammelte die bleichen Lippen.

Da kniete er am Buchenstamme nieder und die angstvoll erhobene Hand Gerthas fassend sagte er: "Nein, Fräulein Gertha! Diese aber wehrte ihre Ergriffenheit nicht und sprach, wie es ihr ums Herz war, sie hätte nicht konventionell schweigen können in diesem Augenblicke. "O, mein Gott, welche Angst hatte ich um Sie!"

In Ahrendt jubelte etwas auf bei diesem Bekenntnis, aber das verängstigte Aufschreckungsgefühl des jungen Mädchens war ihm heilig und er zwang den Sturm seiner Gefühle nieder. Daß sie ihn liebte, sagte ihm ein Blick, aber er wollte diese beglückende Wahrnehmung seiner Beiraten rauben.

Wie dankte ich Ihnen, Fräulein Gertha, für Ihre Teilnahme an mir! Küßte er leise, aber nun fassen Sie sich und freuen Sie sich mit an dem alten Ausgange."

Er war an das Waldufer gekommen und hinter den Buchenstamm getreten. Auf dem Ufer hatte man inzwischen das Pferd ausgerichtet und nun bewegte sich ein personreicher Zug der Chaussee zu. Ahrendt ergriff die Gelegenheit, Gerthas Gedanken abzulenken.

"Sehen Sie nur", sagte er in heiterem Tone, "dort wird schon das Rad mit samt dem Gestrandeten ans Ufer gebracht. Der arme Junge hat einige furchtbare Minuten durchgemacht. Es ist der Sohn des Besitzers von Hindewiese, er hat eine Spaziersfahrt mit seinem Ponym gemacht, und das wilde Rößlein ist dem kleinen Mann durchgegangen."

Gertha hörte zu und wirklich, jetzt kehrte die Farbe in ihr liebliches Gesicht zurück. "Gott sei Dank, daß Sie da waren", sagte sie, "wenn das Pferd in die Menge hineinstürzte, welche dort auf der Eisenbahn sich tummelte, wären viele Menschenleben in Gefahr."

Der weiß auch, Fräulein Gertha, vielleicht wäre der kleine Rappo vorher müde geworden oder umgefallen, lehnte Ahrendt ab. "Sie wollen mich tat verfeinern, wie Sie dort jeden Tag ausruhen, aber ich wenigstens muß ich was tun. O, ich würde es Ihnen raten."

Moskau, 8. Mai. In Gegenwart des Königs, der Königin, des Unterrichtsministers, der Abordnungen des Senats und der Deputiertenkammer sowie der Vertreter der Behörden fand die Eröffnung der Internationalen Gartenbau-Ausstellung statt.

Innsbruck, 8. Mai. In der Kranenbittenschlucht ist der hiesige Schlosser Wurminger beim Brimelnstuchen 200 Meter abgestürzt. Er war sofort tot.

Brann, 8. Mai. Der 17jährige Kaufmannssohn Robert Hlen ist von der Rar abgestürzt und den erlittenen Verletzungen erlegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Im das Erbe König Leopolds. Vor der zweiten Zivilkammer in Brüssel begann der Prozess, den Prinzessin Luise von Koburg angestrengt hat, um ihre Interessen bei der Regulierung des Nachlasses des Königs Leopold von Belgien zu wahren. Auch Gräfin von Nassau ist vertreten, um gegebenenfalls wie ihre Schwester einen Besitzanspruch auf das in Stiftungen, namentlich in Koburg niedergelegte Vermögen, das der Vertreter der Klägerin auf 54 Millionen Frank schätzt, geltend zu machen. König Leopold hatte bekanntlich seinen Töchtern durch Testament vom November 1907 und bekräftigt durch ein späteres eigenhändiges Testament im Oktober 1908, nur diejenigen 15 Millionen vermacht, welche er von seinen Eltern geerbt hatte. Er motivierte das in einem zweiten Testament mit folgenden Worten: "Infolge meiner Funktionen und durch das Vertrauen, welches verschiedene Persönlichkeiten in mich gesetzt hatten, sind bedeutende Summen in meine Hände gelangt, ohne jedoch mir zu gehören." Für die Verhandlung sind vorläufig 14 Tage angelegt worden.

Allerlei vom Tage.

Wir ...

In Rom ist der internationale Presselängere zusammengetreten. Bei der Eröffnung hielt Signor Luzzatti die Festrede: der frühere Ministerpräsident Italiens, der seinem Berufe nach Journalist ist. Vor dem Königspaar begrüßte er die Presseleute als "Fürsten der öffentlichen Meinung". In Italien scheinen die Zeitungsleute noch höher zu stehen als in Amerika. Dort wurden sie vom Prinzen Heinrich bekanntlich als "kommandierende Generale" bezeichnet. Wohin werden wir noch gelangen.

Ein Ohrenschmaus.

Pariser Blätter melden, daß der italienische Schriftsteller d'Annunzio das Buch einer Oper schreibt, die Richard Strauss "vertonen" wird. Das überschäumende Temperament des Italieners in Musik gesetzt von Richard Strauss ... die Ohrendärzte werden Arbeit bekommen.

Dons Künstlerleben.

Daß Don der "sprechende" Hund ist, braucht man nicht erst zu sagen. Jedermann kennt ihn; dafür hat die Geschicklichkeit seines Managers geforgt. Auch daß der Hund seine Künstlerlaufbahn in einem Variété Berlins begonnen, braucht man nicht erst zu sagen, denn auch das ist männiglich bekannt. Nicht bekannt — wenigstens nicht allgemein — ist die Höhe der "Gagen", die der Hund — oder sein Unternehmer — erhält. Und darum wollen wir verraten, daß "Don" in Berlin eine Gage von 12 000 Mark (zwölftausend) für einen Monat bezogen und aus England und Amerika eine solche von 40 000 Mark (wir wollen es doch in Buchstaben wiederholen, weil man sonst an einen Schreib- oder Druckfehler glauben könnte: vierzigtausend) für einen Monat angeboten bekommen hat. Reulich behauptete ein Wühler, es sei gar keine Kränkung mehr, wenn man sagt, jemand sei auf "den Hund gekommen". Der Kluge ist gar nicht so dumm ...

Ein Frauenkommerz.

Eine eigenartige Sitte oder vielmehr Unsitte herrscht in Wattweiler bei Zweibrücken. Mährlich nach erfolgter Impfung der kleinen Kinder stehen die Mütter mit den Säuglingen auf den Armen in das nächste Wirtshaus, wo die Ortsbekannte ein respektables Maß Bier auslesen läßt, das die trinkfesten Mütter bis in den späten Abend hinein zusammenhält. Der Zweck dieses Frauenkommerzes ist uns

Mädchen geglaubt und gefürchtet hatte, dem dahergehenden Schlitten entgegen, sondern schoß an ihm vorbei. Das Pferd scheute und wich zur Seite aus. Es wandte sich weitaus und stürzte, den Schlitten abermals herumrollend, der Stadt zu, dorthin, wo der dicke Schwarm der Fischbesucher sich tummelte.

Mit Entsetzen malte Gertha sich das Unglück aus, welches drohte. Ahrendt aber hatte die Decke aufgerafft und mit ihr im Arm flog er nun daher. Gertha begriff noch immer nicht, was er wollte. Bald aber ward es ihr klar. Er folgte dem Schlitten und von Sekunde zu Sekunde verminderte sich der Abstand zwischen beiden. Jetzt hatte er ihn erreicht und — ja und? Wieder flog er an ihm vorbei.

Gertha zitterte, was sie jetzt sah, schien ihr tollkühn und unabwendbarer Tod. In blüschener Wendung bog Ahrendt ein, und ein Sekunde befand er sich quer vor dem in Karrierte rollenden Pferde. Er schlang die Decke und warf sie über den Kopf des Rappens, dann aber — wieder lächelte Gertha in Angst auf — küßte er, unmittelbar vor dem Gefährte, nieder. Der mit allem Kraftaufwande geführte Wurf der schweren Decke hatte ihm das Gleichgewicht geraubt.

Das Pferd prallte zurück, es stieg empor, der nachdrängende Schlitten nahm auch ihm die Balance, und während die Gabelbeißel laut frachend brach, sank es nieder. Gertha wollte zu dem wirren Knäuel, der ihren Blicken sich bot, — er die Füße trugen sie nicht und nur wurde es dunkel: — ihren Augen, an dem eisüberglatten Stamme der Buche glitt sie herab in den Schnee der Überhöhung.

Die Schreckensklammer konnte nur Sekunden gedauert haben. Stimmen schlugen an Gerthas Ohr, und als sie sich bebend aufrichtete, als sie dann hinüberblickte, lächelte sie aufjubeln mögen über das, was sie sah.

Drei oder vier Männer waren herangeeilt und hielten das langhinfestrecht liegende Pferd fest; am Schlitten aber stand Ahrendt und hob den weinenden Knaben heraus. Er sprach mit den Abirgen, und diese begannen das Pferd abzuschleppen. Von der Stadt her strömten indessen Neugierige herbei. Da knirschte und Klirrte es. Ahrendt stand vor Gertha. "Alles ist gut abgelaufen", sagte er mit einem Lächeln, aber ruhiger Stimme. "Ich bin noch da."

blick immer denken. — "Aber eine Bitte erfüllen Sie mir." — "Von Herzen gern, Herr Doktor." — "Erlauben Sie nichts von dem Ergebnis, ich habe so gar kein Talent zum Theaterhelden."

Das Klang so komisch bestimmt, daß es anregender auf Gertha wirkte, als aller sonstiger Trost. Sie lächelte und des Doktors Bitte annehmend stand sie auf. "Ich verpöche es Ihnen, Herr Doktor", sagte sie, "ich verpöche Ihr Gefühl." — "Schön'n Dank, Fräulein Gertha!"

Er hatte sie jetzt bereits mehrere Male bei ihrem Vornamen genannt. Ihm war es im Aufwallen seiner Glücksempfindung entschlüpft, und sie hatte es geduldet. Diesmal aber empfand er das Bedürfnis, sich ihrer Erlaubnis zu versichern. "Ich darf doch so sagen, Fräulein Gertha."

Die Angesprochene schaute verlegen, aber nicht verweilend drein. "Wenn Sie es vorziehen, mag ich's nicht verwehren", meinte sie einfach, "aber nun will ich auch etwas von Ihnen erbitten." — Ahrendt hatte Gertha auf das Eis geleitet und sie fuhr in gemäßigtem Tempo dem Dorfe zu. "Eine Bitte —? Sie ist erfüllt, wenn ich Sie erfüllen kann."

Sie boten es mir bereits einmal an, was ich jetzt erbitte. Sie wollten mir aufrichtig erklären, welche Verwandnis es mit Ihrer Vereinsgründung hätte. Ich lebte die Erörterung damals Alles wegen ab. Sie wissen — "Gewiß — und ich sehe zu Diensten!"

Nun erzählte Ahrendt der gespannt Zuhörenden die Geschichte des Vereins, und wie er es tat, das war so ergötzlich, daß Gertha alle überstandene Angst vergaß; hell mislachend fuhr sie an seiner Seite dahin.

Oben tauchten die ersten Häuser von Hindewiese auf, da schloß der Erzähler: "So bin ich in Amt und Würden gekommen, nach denen ich wahrhaftig nicht trachtete und die ich gar nicht zu vernichten weiß." — "Und müssen dem eifrigen Trautvetter alles überlassen. Wenn das nur gut endet." — "Darüber habe ich auch schon meine Sorge gehabt!"

Festsetzung folgt.

Ungecignet. "Der tolle Hund hat sich scheinbar nicht beruhigt." — "O nein, der hat die Spur jedes Verwunders in der Epistelkammer gesucht — und hernach war nichts mehr drinnen." (Wiegende Blätter.)

nicht recht erfindlich und für die Säuglinge dürfte ein solches feminines Gelage nicht gerade zuträglich sein, das so anmutet, als ob die biedere Ortsherrin mit dieser Einrichtung auch auf dem Gebiet der Bierverteilung den Frauen die Gleichberechtigung erringen will.

Auswahl der Saatkartoffeln in Holland.

Bis vor kurzem wurden in Holland die Saatkartoffeln allgemein in der Weise gewonnen, daß aus der Ernte Knollen einer bestimmten Größe ausgesucht oder auf maschinellem Weg ausgelesen wurden, und zwar von einer Größe, die bedeutend unter der Durchschnittsgröße der geernteten Knollen blieb. Obwohl dies Verfahren auch heute noch das am meisten gebräuchliche ist, beginnt man, vor allem unter dem Einfluß der staatlichen Versuchsfelder, mehr und mehr zu der Überzeugung zu kommen, daß auf die genannte Weise keine Hochernte an Knollen erzielt werden kann, und daß der Rückgang, der Abbau vieler Kartoffelforten der unzweckmäßigen Auswahl des Saatguts zugeschrieben werden muß. Es ist daher den Saatkartoffeln in den letzten Jahren mehr Sorgfalt geschenkt worden.

Die Mittel, welche heute angewandt werden, um durch Auswahl der Saatkartoffeln die Ernte zu erhöhen, sind folgende:

1. Auswechslung von Saatgut. Dies Mittel ist schon seit altersher im Gebrauch. In einigen Gegenden beschränkt man sich darauf, ab und zu Saatgut von einem Nachbar zu beziehen, in andern dagegen läßt man mehr oder minder regelmäßig Saatgut von einer andern Bodenart oder doch wenigstens aus einer andern Gegend kommen. So herrscht in den Hildern der feste Brauch, Knollen aus Friesland oder den südholändischen Inseln zu beziehen. Auch anderswo tauscht man manchmal Saatkartoffeln aus. So läßt man häufig auf den Sandböden Kartoffeln von Kleiböden kommen, und man erzielt dabei in der Regel sehr gute Erfolge. Durch Versuche hat sich inzwischen herausgestellt, daß man durch eine zweckmäßige Auswahl der Saatkartoffeln den Rückgang durch langdauernden Anbau auf demselben Boden größtenteils oder ganz beseitigen kann.

2. Einfuhr neuer Sorten. Obwohl, wie bereits gesagt, neue Sorten nur schwer Eingang finden, so sind in den letzten Jahren doch einige Sorten eingeführt worden, die auch in der Praxis im großen angebaut werden. Die größte Verbreitung hat wohl die Eigenheimer erzielt, die fast allgemein in Friesland, und ferner in ziemlich großem Maß in Südholland und Zeeland und auch anderswo angebaut wird. Auch andere neue Sorten, u. a. Brando, werden hier und da im großen gebaut, obwohl nicht allgemein. Die Faktorkartoffelforten sind fast alle ziemlich neu.

3. Verbesserung der Sorte. In den letzten Jahren ist man immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Knollen derselben Kartoffelforte als Reproduktionsmaterial

lange nicht gleichwertig sind, und daß dieser Wert nicht in erster Linie von der Größe und Form der Knolle abhängt, sondern daß dabei die Eigenschaften der Mutterpflanze, also die Abstammung, eine große Rolle spielt. Vor allem haben die staatlichen Versuchsfelder viel dazu beigetragen, diese Überzeugung zu festigen, und in verschiedenen Gegenden beginnt man, bei der Ernte die besten Stämme besonders zu halten und die Knollen dieser als Saatgut zu verwenden. In den Ventkolonien, in Friesland, Nordholland und Zeeland gibt es schon viele Bauern, die diese Methode anwenden, und zwar mit gutem Erfolge. Das Sortieren der Stämme geschieht übrigens auch noch in einigen Gegenden, wo die Kränkelerkrankung viel vorkommt. Es wird Sorge getragen, von den kranken Stämmen keine Knollen zu nehmen.

Der Championhengst von Belgien für 1910.

Das schwere belgische Pferd, das namentlich im Scheldebecken gezüchtet wird, hat längst einen internationalen Ruf und wird, wie viele unserer Leser wissen, auch in Deutschland, namentlich in der Rheinprovinz, mit Erfolg gezüchtet. Das Exemplar, das wir in unserer Abbildung vorführen, ist augenblicklich das geschätzteste Exemplar seiner Rasse. Es ist der „Bienfait de Masny“.



ein Tier, das in der Tat Anspruch auf Beachtung erheben darf schon durch den Wert, den es repräsentiert. Es wurde als rein gezüchteter Original-Belgier in Holland aufgezogen, fand aber dort nicht die verdiente Anerkennung. Immerhin wurde der „Bienfait de Masny“ nach Belgien schon für 50 000 Franc verkauft, trat hier in Brüssel als Bewerber um das Landeschampionat auf und schlug dabei den bisherigen viermaligen Championat-Inhaber. Obwohl die Spezialkenner der Rasse an dem neuen Champion einigens auszuweisen haben, besonders die etwas fette

Fessel und die nicht ganz reinen Hühnerbeine, gilt er doch unbestritten für die vollkommenste Verkörperung der Schönheit seiner Rasse. Von deutschen Züchtern sind angeblich 100 000 Franken für dieses Pferd geboten worden. Da diese Tatsache vielfach besprochen worden ist, werden es viele Leser begreifen, daß wir eine Abbildung des neuen belgischen Champions bringen, wenn auch der Zeitungsdruck diese nicht mit allen wünschenswerten Details ermöglichen, wie z. B. eine Photographie.

Vermischtes.

Schlechte Folgen eines guten Scherzes. In Stralsburg i. E. sah ein Geschäftsmann mit einem Bekannten beim Champagner, als ein Konkurrent des ersteren das Kom und seiner Verwunderung über die Schmelzerei Ausdruck gab. Der Champagnerfreund erklärte, er könne in den Luxus leisten, denn von der argentinischen Regierung habe er eben 16 000 Mark dafür erhalten, daß er ihr eine junge Leute für ihr Kriegsheer übermittle. Der Konkurrent glaubte an diesen Bären, und die Stralsburger Polizei verhaftete auf seine Denunziation hin den ahnungslosen Bihbold, weil er des Verbes-Agententums für schuldig angesehen wurde. Trotz seiner Beteuerungen, daß er nur einen schlechten Wit gemacht habe und daß ja die Argentinier gar keine Soldatentruppe, sondern ein stehendes Heer hatten, wurde er abgeführt und in Haft behalten, bis durch die richterliche Vernehmung glaubhaft am Tag war, daß es sich tatsächlich nicht um einen Seelenverkäufer handelte.

Handels-Zeitung.

Berlin, 8. Mai. (Mittlicher Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bgr Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Dem wurden notiert: in Königsberg R 164, Danzig W 201-202, R 164-168, H 150-168, Stettin W 185-199, R 155-160, H 162-169, Bosen W 198-200, R 164, Bg 175, H 170, Breslau W 200-201, R 169, Fg 155, H 170, Berlin W 201 bis 204, R 169-170, H 178-183, Dresden W 202-203, R 165-171, Fg 143-149, H 182-187, Hamburg W 202, R 170-177, H 182-190, Hannover W 199, R 175, H 180, Neuh W 204, R 167, H 170, Frankfurt a. M. W 210-211, R 180, H 180-190, Mannheim W 215, R 180, H 177,50 bis 182,50.

Berlin, 8. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 1 25,50-27,75. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,10-24,50. — Weizenmehl Nr. 2 21,75. — Hafer 100 Kilo mit Fas in Mark Abn. im Mai 60,80-61,50-61,40, Oktober 60,50-61,10.

Vorausichtliches Wetter für Mittwoch, den 10. Mai 1911.

Im allgemeinen ziemlich heiter bei wenig veränderter Temperatur, zeitweise Bewölkung und vereinzelt auf zeitweise örtliche Regenfälle.

Am Donnerstag, den 11. d. Mts. nachm. 6 Uhr findet eine Übung der dritten Abteilung der hiesigen Pflanzfeuerwehr statt. Sammelpunkt Spritzenhaus.

Hachenburg, den 8. Mai 1911.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Oberförsterei Kroppach

verkauft am Samstag den 20. Mai d. J. vorm. 10 Uhr beim Gastwirt Beckinger am Bahnhof Gattert folgendes Holz:
Schuhbeiz. Löhleau, Dist. 85b Erbsenbach, Nadelholz: 26 Stämme 1.-4. Kl. * 19 fm (2 Wegmutterstiefer) und 3 rm Schrit. Dist. 83a Höhe: 3 rm Buchentümpel.

Kleiderbesätze

alle Neuheiten

in Borden, Tülle und Spachtel
schwarz, weiß und allen modernen Farben.
Albert Bechtel, Hachenburg.
Näherinnen erhalten Rabatt.

Präm. mit der goldenen Medaille

AUSSTELLUNG
KÖLN 1905
WIEN 1904
BRUXELLES 1905

Gew.-Ausst. Wiesbaden 1909.

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen
bestehend aus
Wohn-, Eß-, Schlafzimmer u. Küche
in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert
offertiere billigst.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf
liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns betroffenen Verluste sagen innigsten Dank

Frau Franziska Schneider
und Familie Struif.

Hachenburg, den 9. Mai 1911.

Für die Pfingstfeiertage
Große Auswahl
in Herren- und
Knaben-Anzügen
neuester Muster.
Wilhelm Pickel in Hachenburg.

Revolver,
Floberts, Browning-Pistolen
sowie dazugehörige Munition
halte in reicher Auswahl stets am Lager.
Jagdflinten, Drillinge, Pirschbüchsen
liefere zu billigsten Preisen.

Hugo Backhaus, Hachenburg.
Waffen und Munition.

Die Mansardenwohnung in der Villa Born
ist per 1. Juni an ruhige Familie zu vermieten.
Maurer, Steuerinspektor, Hachenburg.

Gras

sofort zum Mähen
hat abzugeben Karl Balda
Hachenburg.

Liebhhaber

eines zarten, reinen Gelbes
rosigem jugendfrischem Aussehen
und blendend schönem Teint
brauchen nur die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Salbe
v. Bergmann & Co., Hachenburg
Preis a St. 50 Pf., ferner macht
Lilienmilch-Cream das
rote und spröde Haut in einer
weiß u. sammetweich. Tube
bei H. Orthey und Karl Balda
Hachenburg.

Bauplatz,

25 Ruten groß, in
Kastanienallee, durch
Balda, Hachenburg zu
kaufen.

Mainzer
Limburger
Edamer
Käse

empfiehlt
in bekannt guter Ware
Steph. Kruby, Hachenburg.

Tafelöl
hochfeine Qualität
hart und mild im Ge-
schmack, sehr vorzüglich
geeignet für Salat und
Majonaisen
per Liter M. 1.20
empfiehlt
Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Vollständiger Ausverkauf

Die Preise meiner Trauringe
infolge des Ausverkaufs bedeutend
ermäßigt.
Günstige Gelegenheit für Brautleute
goldene Trauringe billig zu kaufen.
Meine Trauringe sind fugenlos, also ohne Lötstuge,
können, falls es später einmal nötig werden sollte,
meiner Maschine ohne Aufschneiden und ohne Gewicht
verlust sofort verengert oder erweitert werden.
Vollste Garantie für eingestempelten Feingehalt.
Jede gewünschte Gravierung sofort und auf das Feinste
Friedr. Nötig, Hachenburg.
Uhren- und Goldwarenhandlung.